

Wie sich die Bilder gleichen ... zur Situation weiblicher Lehrlinge nach Kriegsende

Born, Claudia

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Born, C. (1989). *Wie sich die Bilder gleichen ... zur Situation weiblicher Lehrlinge nach Kriegsende*. (Arbeitspapier / Sfb 186, 2). Bremen: Universität Bremen, SFB 186 Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48395>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

... Wie sich die Bilder gleichen ...
Zur Situation weiblicher Lehrlinge nach Kriegsende

von
Claudia Born*

Arbeitspapier Nr. 2

*Mitarbeiterin im Sfb 186 - Teilprojekt B1
"Statussequenzen von Frauen zwischen Erwerbsarbeit und Familie"
Leitung: Prof. Dr. Helga Krüger

Herausgeber: Der Vorstand des Sfb 186. Bremen 1989

Vorwort

Die im Projektbereich B des Sonderforschungsbereiches angesiedelten Teilprojekte thematisieren Statuspassagen und Risikolagen, die Veränderungen in der traditionsreichen Zuweisung der Geschlechter entweder auf die Erwerbsarbeit oder auf die Familienarbeit analysieren.

Das vorliegende Arbeitspapier ist im Projekt B1 entstanden, das die Verarbeitungsmuster von durch Familienphasen unterbrochenen Statuspassagen in den Arbeitsmarkt von Frauen untersucht, die heute am Ende einer Erwerbsbiographie stehen, die sie mit einer betrieblichen Lehre in einem typischen Frauenberuf begonnen haben. Ziel der ersten Projektphase war es, auf der Basis quantitativ-struktureller Erhebungen die Rahmenbedingungen über die Beziehung von Berufsausbildung, Erst- einstieg und wiederholten Rückkehrversuchen in den Arbeitsmarkt in ihrer Bedeutung für individuelle Arrangements im Lebenslauf aufzu- schlüsseln. Über die Situation der Berufsausbildung für junge Frauen direkt nach Kriegsende bzw. in den ersten Nachkriegsjahren gibt es bislang kaum Informationen. In diesem Beitrag wird versucht, die da- malige Ausbildungssituation am Beispiel von zwei kontrastierenden Ar- beitsmarktregionen in der BRD zu beleuchten. Die Ergebnisse werden mit der heutigen Ausbildungssituation für junge Frauen verglichen und unter der Fragestellung diskutiert, wie weit sich die Startchancen für Frauen damals von denen heute unterscheiden.

Prof. Dr. W.R. Heinz
Sprecher des Sfb 186

0. Vorbemerkung

Der vorliegende Beitrag ist ein Zwischenergebnis des Forschungsvorhabens "Statussequenzen von Frauen zwischen Erwerbsarbeit und Familie"¹. Das Projekt beschäftigt sich damit, die Verarbeitungsmuster durch Familienphasen unterbrochener Statuspassagen in den Arbeitsmarkt bei Frauen zu untersuchen, die heute am Ende ihrer Erwerbsbiographie stehen und ihren Berufsweg mit einer Lehre begonnen haben. Diese berufliche Erstausbildung haben sie direkt bzw. kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges durchlaufen.

Die damalige Ausbildungssituation zu beleuchten und in ihren Strukturen zu analysieren, ist zunächst unerlässlich zur Erhellung der Rahmenbedingungen für weibliche Erwerbsverläufe, deren Kenntnisse zum Verständnis der Handlungsstrategien und -möglichkeiten der damaligen weiblichen Auszubildenden – und damit der uns interessierenden Population – unentbehrlich sind. Darüber hinaus hat die Beschäftigung mit der Literatur zu den Ausbildungsverhältnissen in den ersten Nachkriegsjahren deutlich gemacht, wieviel mehr Vermutungen als gesichertes Wissen darüber existieren – ein zusätzlicher Aspekt, sich detaillierter damit auseinanderzusetzen.

Aufgrund der Datenlage in bundesweiten Ausbildungsstatistiken – wir kommen später darauf zurück – sahen wir uns zu eigenen empirischen Erhebungen zur Situation der Ausbildungsverhältnisse gezwungen. Wir beschränkten uns, der Anlage des Projektes als Regionalvergleich folgend, auf zwei Regionen: auf Bremen als Stadtstaat mit vorwiegend evangelischer Tradition und auf den Kammer- bzw. Regierungsbezirk Koblenz mit ländlicher Struktur und katholischer Tradition; unter der Annahme, daß hiermit möglicherweise unterschiedliche Normalitätswürfe für den weiblichen Lebenslauf bestehen und diese sich auf das Einstiegsverhalten in ein Lehrverhältnis und nachfolgend auf die Sequenzgestaltung im Lebenslauf auswirken. Weiterhin ging es uns, der Projektkonzeption entsprechend, darum, jene Ausbildungsgänge zu er-

¹ Das Forschungsvorhaben ist als Projekt B1 im Sonderforschungsbereich 186 "Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf" der Universität Bremen angesiedelt und wird unter der Leitung von Helga Krüger unter Mitarbeit von Maria Scholz, Christa Wulfers und mir durchgeführt. Zur Gesamtkonzeption siehe: Antrag auf Einrichtung des Sonderforschungsbereiches der Universität Bremen, Oktober 1987, S. 255–302.

fassen, die damals (wie heute) als typische Frauenberufe galten und hinsichtlich der quantitativen Verteilung an der Spitze der von Frauen besetzten Lehrberufe standen. Diese boten unterschiedliche Kontinuierlichkeitschancen auf dem Arbeitsmarkt. Die nach diesen Kriterien ausgewählten Berufe (Einzelhandelskauffrau/Verkäuferin, kaufmännische Gehilfin/Industrie- und Großhandelskauffrau, Schneiderin und Friseurin) fallen sämtlich in den Zuständigkeitsbereich der Industrie- und Handelskammern bzw. der Handwerkskammern, so daß wir uns bei den regionalen Erhebungen auf diese beiden Ausbildungsbereiche konzentrieren konnten.

Die Ausbildungssituation in den ersten Nachkriegsjahren wird im folgenden jeweils durch einen Vergleich mit der aktuellen Situation dargestellt. Zur Einordnung der regional erfaßten Ausbildungsverhältnisse in Bundesdaten² werden sie – soweit vorhanden – mit Ergebnissen aus vorliegenden quantitativen und qualitativen Studien und Materialien aus der damaligen Zeit angereichert. Es werden Aussagen gemacht zu folgenden Bereichen:

- der Beteiligungsquote weiblicher Prüflinge an den Prüfungsteilnehmern der Jahrgänge 48/49,
- den Prüfungserfolgsquoten, differenziert nach Geschlecht,
- dem Spektrum der von Frauen besetzten Ausbildungsberufe,
- dem Anteil von Mädchen in sogenannten Männerberufen,
- der Bedeutung einer Berufsausbildung für Mädchen in der damaligen Zeit.

1. Anmerkung zur Daten- und Quellenlage in der Ausbildungsstatistik

Um die damalige Situation in den Ausbildungsbereichen darstellen und mit der heutigen vergleichen zu können, ist es notwendig, sich mit dem Stand der Ausbildungsstatistik vor 40 Jahren näher auseinanderzusetzen.

² Das damalige Bundesgebiet umfaßte die heute zur Bundesrepublik zählenden Länder mit Ausnahme von West-Berlin und dem Saarland.

Generell wurde in der damaligen Zeit der Erfassung struktureller Daten nur geringe Bedeutung zugemessen. Eine statistische Aufbereitung von Ausbildungsdaten wurde entsprechend als kaum notwendig erachtet³. Konsequenz ist, daß aggregiertes, geschlechtsspezifisch aufbereitetes statistisches Material zur beruflichen Ausbildungssituation vor 40 Jahren, wenn überhaupt, nur rudimentär vorliegt. Dies gilt für unterschiedliche Erfassungs- bzw. Aggregationsebenen und hat verschiedene Gründe. Nach Prüfung der Datenlage läßt sich folgendes resümieren:

- 1) Die Gesamtzahl derer, die eine Berufsausbildung auf dem Qualifikationsniveau von Lehrlingen abgeschlossen haben, ist aus den statistischen Materialien und Daten nicht zu identifizieren; und das ist besonders gravierend für die Erfassung des Ausbildungsstandes weiblicher Jugendlicher. Auch heute noch – 40 Jahre später – werden Personen, die in "anerkannten Ausbildungsberufen" ihre Lehre machen, von denen statistisch getrennt aufgeführt, die in "Berufen mit geregelten Ausbildungsgängen" ihre Berufsausbildung durchlaufen. Problematisch ist, daß die Größenordnung der zuletzt genannten Gruppe auch aus anderen veröffentlichten Statistiken nicht zu quantifizieren ist. Da diese Ausbildungen zum Teil in privaten, zum Teil in staatlichen Vollzeitschulen durchgeführt werden, sind diese Auszubildenden global als Schüler/innen gezählt (z.B. Schwesternschülerinnen). Obwohl diese Ausbildungen wiederum teilweise mit einer Berufsqualifikation abschließen (Kindergärtnerinnen, Kinderpflegerinnen), die einer Lehre im Betrieb entsprechend einzuordnen ist, wird bezüglich des erreichbaren Abschlusses in der Schülerstatistik nicht differenziert (vgl. Grund- und Strukturdaten 1988/89). Dieser Tatbestand ist umso bedeutender für die hier interessierende Frage nach dem Ausbildungsstand von weiblichen Ju-

³ Noch vor weniger als 20 Jahren war die Aufbereitung von Strukturdaten in keiner Weise selbstverständlich: Die Zahl der an den Gesellenprüfungen teilgenommenen Lehrlinge, getrennt nach Ausbildungsberreichen, wird im Berufsbildungsbericht erst seit 1977 publiziert; Grund- und Strukturdaten des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft zur Berufsausbildung gibt es erst seit 1974. Die 1971 in erster Auflage veröffentlichte Untersuchung von Wolfgang Lempert diente den Aussagen des Autors zufolge entsprechend wesentlich dem Ziel, zu einer einheitlichen und exakten Erhebung der Daten im Ausbildungsbereich erst anzuregen.

gendlichen, da seit Entstehung des Berufsbildungssystems geschlechtsspezifische Verteilungsmuster bestehen; während männliche Jugendliche nach dem Schulabschluß überwiegend das duale System in Form einer Lehre durchlaufen, galten die staatlichen und privaten Bemühungen für die Ausbildung weiblicher Jugendlicher deren Überführung in vollzeitschulische Ausbildungsgänge (Schlüter 1987, Nienhaus 1982, Brinker-Gabler 1979). Heute liegt der Frauenanteil an den Fach- und Berufsfachschulen – die z.B. volle Ausbildungsgänge in u.a. Gesundheits- und Erziehungsberufen anbieten – bei mehr als 66 % (Rimele/Rommel 1986).

- 2) Selbst die Zahl und Struktur der damaligen Lehrlingsausbildungen (das sind ausschließlich die Ausbildungsverhältnisse im dualen System) auf bundesweiter Ebene für die Zeit vor 1950 zu benennen, ist nur annäherungsweise möglich⁴. Nicht nur waren die Hauptträger der Berufsausbildungsgänge (in der Regel Kammern und Behörden) unabhängig voneinander, so daß sie unterschiedliche, vor allem auch uneinheitliche Ausbildungsakten und –statistiken führten, sondern sie verfügten darüber hinaus nicht sämtlich über Bundeszentralen, die die in den regionalen Kammerbezirken ohnehin freiwillig geführten Lehrlings- und Prüfungsakten hätten statistisch aufbereiten, zusammenfassen und veröffentlichen können. Dies gilt u.a. auch für den Ausbildungsbereich Handwerk, dessen Dachorganisation, der Zentralverband des Deutschen Handwerks, sich erst im Jahr 1949 konstituierte.
- 3) Die Beschränkung auf die zwei quantitativ bedeutsamsten Ausbildungsbereiche, das Handwerk einerseits und Industrie/Handel andererseits⁵, erlaubt bundesweit für die uns interessierende Zeit vor 1950 ebenfalls nur Näherungswerte über Umfang

⁴ Lempert (1966) hat die Ausbildungsverhältnisse für die Zeit ab 1950 in mühevoller eigener Recherche zusammengestellt und die Entwicklung der Ausbildungsverhältnisse nach Berufen und Geschlechtszugehörigkeit bis 1963 fortgeschrieben.

⁵ Die Ausbildungsbereiche Industrie/Handel und Handwerk stellten 1987 zusammen 84,4 % aller Prüfungsteilnehmer, die im dualen System in diesem Jahr ihre Ausbildung abgeschlossen haben (vgl. Grund- und Strukturdaten 1988/89).

und Struktur der damaligen Ausbildungsverhältnisse:

Im Unterschied zum Handwerk (s.o.) verfügte der Bereich Industrie und Handel bereits nach Kriegsende über eine Dachorganisation (den Deutschen Industrie- und Handelstag), und dieser Träger veröffentlichte schon damals Berichte zum Bereich Berufsausbildung. Es liegt hier – im Gegensatz zum Ausbildungsbereich Handwerk – für die uns interessierende Zeit eine Publikation (Stemme o.J.) vor, in der die veröffentlichten Lehrlingszahlen und Prüfungsergebnisse geschlechtsspezifisch⁶ und regionalspezifisch ausgewiesen sind, so daß wir für diesen Sektor relativ exakte Angaben über die Ausbildungsverhältnisse auch von Frauen machen können. Aus dem Handwerkskammerbereich gibt es über diese Zeit entsprechende Veröffentlichungen, Berichte oder Statistiken auf bundesweiter Ebene nicht. Erstes, aufgrund der angenommenen Fehler- und Lückenhaftigkeit nicht veröffentlichtes statistisches Datenmaterial resultiert aus dem Prüfungsjahr 1951.

Unabhängig von der Datenlage in den beiden Ausbildungsbereichen in der damaligen Zeit ist davon auszugehen, daß Industrie/Handel und Handwerk wie heute zwar auch schon damals die weitaus größte Zahl der Ausbildungsplätze stellten, den Anteil der von Frauen besetzten Ausbildungsplätze im dualen System insgesamt jedoch nicht "richtig", sondern eher zu Ungunsten der Frauen widerspiegeln. Anzunehmen ist, daß der prozentuale Anteil weiblicher Auszubildenden höher war, weil die neben Industrie/Handel und Handwerk damals (wie heute) typischen Frauenausbildungsbereiche, wie z. B. "Hauswirtschaft" und "freie Berufe" (dazu gehören heute die Apotheken-, Zahnarzt- und Arzthelferin, die Steuerfachgehilfin sowie die Rechtsanwalts- und Notariatsgehilfin) eben nicht mit erfaßt sind.

Hierzu eine Vergleichszahl aus dem Jahr 1987: Von den Teil-

⁶ Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die regionalen Industrie- und Handelskammern ihre Daten geschlechtsspezifisch ausdifferenziert dem DIHT meldeten, in ihren eigenen Veröffentlichungen jedoch auf dieses Differenzierungsmerkmal verzichteten.

nehmern an Abschlußprüfungen in den Bereichen Industrie/Handel plus Handwerk waren 38,5 % Frauen. Gemessen an den Prüfungen im dualen System insgesamt betrug ihr Anteil in demselben Jahr 43,6 % (vgl. Tabelle 1 im Anhang).

- 4) Sich über Zahl und Struktur der Ausbildungsverhältnisse in den Bereichen Industrie/Handel und Handwerk der damaligen Zeit überhaupt ein Bild machen zu können, erfordert auch heute noch, auf Primärdaten, d.h. Prüfungsunterlagen (dazu gehören die Lehrlingsrollen, die Prüfungsprotokolle und Kontrollregister) in den jeweiligen einzelnen Kammern zurückzugreifen.

Auch der Rückgriff auf dieses Datenmaterial bietet eine nur annähernde Gewähr dafür, die Zahl und Struktur der Lehrlinge/Prüflinge eines Kammerbezirkes und Jahrganges in diesen Ausbildungsbereichen exakt zu erfassen. Angesichts der Wirren der Nachkriegszeit sind diese Unterlagen häufig in vielen Kammerbezirken nicht mehr vorhanden oder aber unvollständig. Und selbst bei nicht erkennbarer Fehlerhaftigkeit der Primärdaten ist es kaum möglich, ein komplettes Bild über die Ausbildungssituation damals zu rekonstruieren. Hierfür seien exemplarisch zwei Belege aus unseren Untersuchungsregionen angeführt: Wie aus Koblenz offiziell berichtet wird, hat es in der damaligen Zeit eine nicht näher bestimmbare Zahl unerlaubter Ausbildungsverhältnisse gegeben. Betriebe, die Lehrlinge ausbilden wollten, aber keine anleitungsberechtigten Personen beschäftigten, haben zur Umgehung von Strafen die Lehrlinge als Volontäre oder jugendliche Hilfsarbeiter deklariert, obwohl nach beiderseitiger Absicht die Einstellung zum Zwecke der Ausbildung geschah und entsprechend ein Lehrverhältnis vorlag⁷. In den Jahresberichten der Handwerkskammer Bremen aus dieser Zeit wiederum ist nachzulesen, daß für eine große Zahl der deklarierten Lehrlinge damals dennoch keine Lehrlingsrollen angelegt wurden. Es handelt sich um Auszubildende, die in Rüstungsbetrieben (d.h. Betrieben, die dem In-

⁷ vgl. Festschrift der Handwerkskammer Koblenz anlässlich ihres 50jährigen Bestehens im Jahr 1950.

dustrie- und Handelskammerbereich zugeordnet waren) ihre Lehre begonnen hatten, diese dann nach dem Zusammenbruch der Rüstungsunternehmen 1945 in Bremer Handwerksbetrieben fortgesetzt und abgeschlossen haben, ohne dort in den Unterlagen aufzutauchen⁸.

Zusammengefaßt heißt das, daß zumindest im Nachhinein für die frühe Nachkriegszeit weder eine bundesweite noch eine regionale Gesamterhebung der Ausbildungsverhältnisse im dualen System exakt möglich ist. Unter der Berücksichtigung vorstehend genannter Einschränkungen scheint das vorliegende Material aus den Industrie/Handels- und Handwerkskammerbereichen jedoch geeignet, um Tendenzen aufzuzeigen, Größenordnungen grob zu bestimmen und Vergleiche auf unterschiedlichen Ebenen vorzunehmen. Mit der für das Projekt getroffenen Auswahl zweier in bezug auf das strukturelle und kulturelle Milieu (Stadt/Land; evangelisch/katholisch) differierenden Regionen gelingt es, somit annäherungsweise durch die eigenen Erhebungen und in der Zusammenschau mit den qualitativen Aussagen in der Literatur, ein Bild über die Bedeutung der Ausbildung von Mädchen vor 40 Jahren zu zeichnen.

2. Die Beteiligungsquote von Frauen an Abschlußprüfungen von Auszubildenden im dualen System

2.1 Zur Situation und Entwicklung auf bundesrepublikanischer Ebene

Lempert (1966) gibt für das Jahr 1950 die Lehrlingsquote, d.h. den Anteil der Lehrlinge und Anlernlinge an den gleichaltrigen Jugendlichen (Bezugsgröße ist die Altersgruppe der 15- bis unter 20jährigen) bundesweit mit insgesamt rund 28 % an, wobei es bei den Jungen reichlich 40, bei den Mädchen 14 % waren. Berechnet man die entsprechende "Lehrlingsquote" für das Jahr 1986, erhält man folgende Zahlen: 39,9% insgesamt, bei den Jungen 40,7 %, bei den Mädchen 33,9 %. Der hier

⁸ Die Zahl dieser Auszubildenden wird von der Handwerkskammer mit 3000 beziffert (Handwerkskammer 1952, S. 41).

zu vermutende erhebliche Anstieg bei den Frauen trägt insofern, als zu bedenken ist, daß – anders als vor 40 Jahren – heute die Bezugsgröße bzw. –gruppe sich erweitern müßte, weil ein großer Teil der Auszubildenden bereits über 20 Jahre alt ist. (Bei den Frauen in Bremen beträgt dieser Anteil 43 %.) Damit relativiert sich der zunächst als beträchtlich erscheinende Zuwachs erheblich. Vor dem Hintergrund, daß es sich bei den im dualen System ausgebildeten Frauen nur um eine Teilgruppe aller weiblichen "Lehrlinge" handelt (siehe oben), ist die weibliche Lehrlingsquote von 14 % im Jahr 1950 also ein unerwartetes und eindrucksvolles Ergebnis, das vor allem auch an Bedeutung gewinnt angesichts der verbreiteten Annahme, daß die heute älteren Arbeitnehmerinnen deshalb in der Regel als Ungelehrte erwerbstätig sind, weil sie über keine Lehrabschlüsse und Berufsausbildungen verfügen.⁹

Aus der Studie von Lempert (1966) ist weiter ersichtlich, daß neun der zehn am stärksten von Frauen besetzten Ausbildungsberufe – in einem Verhältnis von ca. 2:1 – den Ausbildungsbereichen Industrie/Handel (127.662 Ausbildungsplätze) und Handwerk (69.049 Ausbildungsverhältnisse) zuzuordnen sind. Auf die Verteilung der Ausbildungsverhältnisse weiblicher Lehrlinge nach ihrer Rangfolge gehen wir in Kapitel 5 detailliert ein. Hier scheint es zunächst lohnend, mit Blick auf die geschlechtsspezifische Segmentierung des Lehrstellenmarktes die quantitative Entwicklung der Lehrstellen für Mädchen in diesen beiden wichtigsten Ausbildungsbereichen genauer anzusehen. Hierbei fällt zunächst auf, daß auf bundesrepublikanischer Ebene schon vor 40 Jahren nahezu ein Drittel der Lehrlinge/Prüflinge im Ausbildungsbereich Industrie und Handel Frauen waren (für diese und die folgenden Ausführungen vgl. Tabelle 2 im Anhang). Daß im Bereich Handwerk damals bereits mehr als jede(r) sechste Auszubildende weiblich war, ist vor allem dann überraschend, wenn man sich klarmacht, daß der Ausbildungsbereich Handwerk heute wie damals ein ausgesprochen männlich dominierter Ausbildungsbereich ist. Die aktuelle Situa –

⁹ Schwarz (1982) stellt fest, daß im Jahr 1978 knapp 33 % der Frauen der Geburtskohorte 1930 über eine Lehr- und Anlernausbildung verfügen. Selbst wenn man berücksichtigt, daß es sich zum Teil um in späteren Lebensphasen nachgeholt Qualifizierungen handelt, differiert die Zahl kaum noch von der Zahl derjenigen, die heute eine betriebliche Berufsausbildung durchlaufen.

tion betrachtend ergibt sich, daß heute, 40 Jahre später, der Frauenanteil hier immer noch weniger als 25 % beträgt. Bezieht man die Entwicklung von Kriegsende bis heute mit ein, so zeigt sich, daß nicht nur die absolute Zahl der Prüfungsteilnehmerinnen, sondern auch der prozentuale Anteil der weiblichen Lehrlinge in beiden Ausbildungsbe-
reichen sowohl im Bundesgebiet insgesamt als auch in den einzelnen Kammerbezirken Bremen und Koblenz kontinuierlich zugenommen hat, wo-
bei – durchgängig – der Anstieg im Bereich Handwerk wesentlich lang-
samer erfolgt ist als im Bereich Industrie und Handel. Dies gilt zum
einen in bezug auf die absolute Zahl der Teilnehmerinnen. Sie hat
sich – bundesweit – im Bereich Industrie und Handel fast versech-
sfacht, im Handwerksbereich jedoch nur verdoppelt. Die Feststellung
der unterschiedlichen Steigerungsrate gilt gleichermaßen für die
prozentuale Beteiligungsquote der Frauen an den Prüfungen. Im Be-
reich Industrie und Handel ist ihr Anteil um 15 Prozentpunkte gestie-
gen, im Bereich Handwerk lediglich um 8.

Schaut man auf das Verhältnis zwischen den beiden Ausbildungsberei-
chen, ist zu konstatieren, daß bereits 1949 der prozentuale Anteil
der Frauen im Ausbildungssektor Industrie und Handel doppelt so hoch
wie im Bereich Handwerk war, obwohl sich die absoluten Zahlen der
Prüfungsteilnehmerinnen nur geringfügig unterschieden (28.200 im
Handwerk versus 33.700 in Industrie und Handel). Dies zeigt die quan-
titativ unterschiedliche Bedeutung der Ausbildungsbereiche damals,
und ein Blick auf die aktuelle Situation deren gegenläufige Entwick-
lung: Bildete 1949 das Handwerk insgesamt mehr Lehrlinge aus als In-
dustrie und Handel (180.000 versus 106.000), so ist es heute – 40
Jahre später – der Sektor Industrie und Handel, der als Ausbildungs-
bereich quantitativ die weitaus bedeutendere Rolle spielt (1987:
402.600 Prüfungsteilnehmer im Bereich Industrie und Handel versus
237.300 im Handel). Ein plastischer Beleg für die ungleiche Entwick-
lung der Ausbildungsbereiche wird auch deutlich daran, daß heute,
bzw. im Jahr 1987, der Frauenanteil an den Prüflingen im Handwerks-
kammerbereich weit unter der Beteiligungsquote der Frauen im Bereich
Industrie und Handel vor 40 Jahren lag. Im Vergleich zu der Entwick-
lung im Bereich Industrie und Handel hat sich im Sektor Handwerk hin-
sichtlich der Beteiligungsquote der Frauen kaum etwas getan: in 30
Jahren ist ihr Anteil um 5 Prozentpunkte gestiegen. Allein die Zunah-

me der Frauenquote in den letzten 10 Jahren – sie ist in diesem Zeitraum um denselben Betrag gewachsen wie in den davorliegenden 30 Jahren insgesamt – gibt vage Hoffnung zu der Vermutung, daß es keine weiteren 40 Jahre dauern wird, um das Handwerk zu einem zumindest in der Tendenz geschlechtsneutralen Ausbildungsbereich werden zu lassen. Heute scheinen wir jedoch immer noch weit davon entfernt.

2.2 Die Daten im regionalen Vergleich

An den Daten der von uns in die Untersuchung einbezogenen und ausgewählten Kammerbezirke Bremen und Koblenz wird deutlich, daß es angeraten ist, neben bundesrepublikanischen Gesamtdaten bzw. Durchschnittswerten auch solche unterschiedlicher Regionen in die Betrachtung einzubeziehen. Denn in Bremen und Koblenz zeigt sich ein jeweils vom Bundesgebiet differierendes Bild. Im Bereich Industrie und Handel – und nur hier lassen sich die Daten überhaupt vergleichen – liegt zwar, wie erwähnt, 1949 in beiden Kammerbezirken die Beteiligungsquote der Prüfungsteilnehmerinnen unter dem Bundesdurchschnitt, und weiterhin ist den Regionen gemeinsam, daß der Anstieg der Beteiligungsquote im Bereich Handwerk langsamer verläuft als im Sektor Industrie und Handel, aber hinsichtlich der graduellen Differenz und vor allem der regionalen Entwicklungen zeigen sich doch beträchtliche Unterschiede (vgl. Tabelle 2 im Anhang).

Wir schauen hier zunächst auf den Ausbildungsbereich Industrie und Handel. Bei detaillierter Betrachtung nämlich wird unter anderem deutlich, daß die Abweichung vom Bundesdurchschnitt in der prozentualen Beteiligungsquote der Frauen im Bereich Industrie und Handel in Koblenz wesentlich drastischer war als in Bremen (Koblenz 19,7 % versus Bundesgebiet 31,4 %; Bremen 26,2 % versus Bundesgebiet 31,4 %). D.h., in Bremen hatten Mädchen zwar im bundesrepublikanischen Vergleich unterdurchschnittliche Ausbildungschancen, in Relation zu Koblenz jedoch bekamen sie hier relativ häufiger einen Ausbildungsplatz. Auch die regionale Entwicklung ist in diesem Bereich hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Besetzungen unterschiedlich verlaufen. Heute liegt in Koblenz der prozentuale Anteil der Frauen über dem Bundesdurchschnitt, d.h. der Frauenanteil ist hier überpro-

portional gestiegen, während sich diesbezüglich in Bremen wenig verändert hat: Heute wie vor 40 Jahren liegt er um ca. 5 Prozentpunkte unter dem bundesdurchschnittlichen Wert. D.h., die unterschiedlichen Regionen haben im Ausbildungsbereich Industrie und Handel von unterschiedlichen Ausgangspunkten her unterschiedliche Entwicklungen genommen. Koblenz hat – schaut man auf die absolute wie prozentuale Zahl der von Frauen besetzten Ausbildungsplätze – Bremen gewaltig überholt. Lag 1949 das Verhältnis der von den Frauen besetzten Lehrstellen bei 306 (in Koblenz) zu 475 (in Bremen), liegt es 1987 bei 4.600 in Koblenz (die Zahl ist im Vergleich zu 1949 13mal höher) und 2.200 in Bremen (hier ist sie nur fünfmal höher gegenüber der Zahl von 1949).

Diese regional differente Steigerungsrate läßt sich nicht auf eine entsprechende Bevölkerungsentwicklung der gewählten Regionen zurückführen, sondern auf Arbeitsmarktentwicklungen mit geschlechtsspezifischer Segregation. Denn die Bevölkerungsstatistik weist aus, daß in Bremen der Anteil der weiblichen Bevölkerung in der Altersgruppe der 15- bis unter 20jährigen in dem angesprochenen Zeitraum prozentual wesentlich mehr gewachsen ist als in Koblenz (vgl. Tabelle 3 im Anhang).

Während wir die Entwicklung im Industrie/Handelskammerbereich nachzeichnen können, gelingt dies für die Untersuchungsregionen im Ausbildungsbereich Handwerk nur tendenziell, weil für Bremen kein vollständiges Datenmaterial zur Verfügung steht. Zahlen über die heutigen Lehrstellenverhältnisse jedoch zeigen, daß – verglichen mit bundesrepublikanischen Durchschnittszahlen im Gesamthandwerk – in Bremen überdurchschnittlich viele Frauen einen Ausbildungsplatz im Bereich Handwerk innehaben, während in Koblenz der Anteil der Frauen an den Prüflingen/Lehrlingen hier im Vergleich zum Bundesgebiet unterdurchschnittlich ist. D.h., Bremen und Koblenz weichen heute in entgegengesetzten Richtungen vom Bundesdurchschnitt ab. Diametral ist auch die regionale Entwicklung der Ausbildungsplätze im Ausbildungsbereich Handwerk insgesamt verlaufen: In Koblenz gab es 1949 doppelt so viele Ausbildungsplätze wie in Bremen, und hier ist die Zahl – in der Tendenz ähnlich wie im Bundesdurchschnitt – noch leicht gestiegen, während es in Bremen im Laufe der 40 Jahre eine Reduzierung der absolu-

ten Zahl der Ausbildungsplätze in diesem Bereich gegeben hat (vgl. Tabelle 2 im Anhang).

Auch beim Vergleich der Verhältnisse der Ausbildungsbereiche zueinander zeigen sich für die unterschiedlichen Regionen unterschiedliche Strukturen. Bei detaillierter Betrachtung nämlich wird deutlich, daß in Bremen der Bereich Industrie und Handel in Relation zum Handwerk eine wesentlich größere Rolle gespielt hat als in Koblenz und auch im Bundesdurchschnitt, während in Koblenz, verglichen mit dem Bundesdurchschnitt, dem Handwerksbereich mehr Bedeutung zukam (vgl. Tabelle 4 im Anhang).

Wagen wir hier – quasi als Zusammenfassung des Vorgestellten – eine Prognose in bezug auf die Erwerbsarbeitschancen der Frauen im Lebenslauf. Unterstellt man, daß die Bremer bzw. Koblenzer Frauen, die 1949 eine Ausbildung durchlaufen haben, in ihrer jeweiligen Region geblieben sind, und geht man weiterhin davon aus, daß die Entwicklung der Ausbildungsplätze in der Tendenz die Entwicklung der Erwerbsarbeitsplätze in dem Bereich Industrie und Handel wiedergibt, so würde das bedeuten können, daß sich zwar in Bremen für mehr Frauen die Chance bot, in einer weiteren Erwerbsarbeitskarriere bzw. einem weiteren Erwerbsarbeitsverlauf in dem Bereich zu bleiben, in dem sie ihre Erstausbildung durchlaufen hatten als in Koblenz, daß aber angesichts der enormen und überproportional großen Ausweitung des Bereiches Industrie und Handel in Koblenz die (relativ wenigen) hier ausgebildeten Frauen die besseren und größeren Chancen haben, ihre Erstqualifikation zu nutzen – auch im Vergleich zur Bundesrepublik insgesamt.

3. Zur Bedeutung der Berufsausbildung für Mädchen

Auch wenn die Beteiligungsquote – vor allem auch die absolute Zahl – der weiblichen Prüfungsteilnehmer sich innerhalb der betrachteten 40 Jahre teilweise erheblich vergrößert hat, so ist tendenziell unverändert geblieben, daß heute wie damals bei Bewerbungen um Ausbildungsplätze mehr Mädchen abgewiesen werden als Jungen. 1985 waren von den Bewerbern um Ausbildungsplätze im dualen System 56,7 %, d.h. mehr als die Hälfte, Mädchen (BMBW; Berufsbildungsbericht 1986). Angesichts

ihrer Prüfungsbeteiligungsquote von 43,7 % und eingedenk der Tatsache, daß Mädchen heute die Ausbildung nicht häufiger abbrechen als Jungen (Hofbauer 1978), ist damit statistisch belegt, daß Frauen im Vergleich zu männlichen Bewerbern aktuell häufiger abgelehnt werden, und das trotz ihrer im Durchschnitt höheren Abschlüsse im allgemeinbildenden Schulsystem.

Für die Zeit direkt nach dem Zweiten Weltkrieg gibt es entsprechendes statistisches "Beweismaterial" für diesen Sachverhalt nicht. Der Literatur – genauer: den Jahresberichten der Kammern – ist jedoch zu entnehmen, daß auch vor 40 Jahren die Zahl der Bewerberinnen um einen Ausbildungsplatz die Zahl der Eingestellten bei weitem überstieg. Ausdrücklich heißt es zum Beispiel im Jahresbericht der Industrie – und Handelskammer 1950 in Bremen:

"Es gelang, die weitaus meisten männlichen Jugendlichen unterzubringen, während die Zahl der weiblichen, die sich ohne Erfolg um eine Lehrstelle bemühten, erheblich größer war."
(ebda. S. 43/44)

Und im Bericht der Handwerkskammer Bremen über die Jahre 1945 – 1949 lautet es entsprechend:

"Bei den Mädchen hat von jeher ein Überangebot bestanden, das vom Handwerk ... nur zu einem Bruchteil aufgenommen werden konnte."
(Handwerkskammer 1952, S. 41)

Diese Hinweise überraschen; sind sie doch deutliche Belege dafür, daß schon damals bei weiblichen Jugendlichen mehr Interesse an einer Berufsausbildung im dualen System bestand als realisiert werden konnte – und das schon in den Wirren der Nachkriegszeit, in der weibliche Arbeitskräfte überall zum Familienerhalt gebraucht wurden. Anders als heute, wo diese Situation der weiblichen Auszubildenden doch als gesellschaftliches Problem begriffen wird (so u.a. abzulesen an den jetzt geschlechtsspezifisch differenziert ausgewiesenen Statistiken und den z.B. in den Berufsbildungsberichten bekundeten Bemühungen, die als solche auch benannten Benachteiligungen der Mädchen aufzulösen), wird aus den Kammerberichten vor 40 Jahren deutlich, daß damals die eindeutig schlechteren Chancen der Mädchen kaum bzw. nicht als überdenkenswertes Faktum thematisiert wurden, sondern im Gegenteil

offensichtlich eine berufliche Ausbildung für Mädchen als wenig wichtig erachtet wurde.

Die geringe Bedeutung, die einer Ausbildung für Mädchen durch die Institutionen beigemessen wurde, wird exemplarisch an folgenden Aussagen deutlich:

"Sowohl auf dem gewerblichen als auch auf dem kaufmännischen Gebiet konnten alle Stellenbewerber in geeigneten Lehrstellen untergebracht werden, mit Ausnahme der weiblichen." (IHK Bremen 1948, S. 39)

"Wenn es bis jetzt gelungen ist, die männlichen Schulabgänger fast vollzählig in Lehrstellen unterzubringen und nur (Hervorhebung der Verfasserin) bei den weiblichen ein großer Teil ohne Ausbildungsstätte blieb, so wird es in den nächsten Jahren voraussichtlich nicht gelingen, selbst alle männlichen Bewerber in einer Lehrstelle in geeigneter Form unterzubringen. Die Lage wird sich damit der der anderen Länder des Bundesgebietes nähern, in denen bereits heute von einer ausgesprochenen Berufsnot der Jugend gesprochen wird." (IHK Bremen 1949, S. 39)

Eindeutig wird die Berufsnot der Jugend hier gleichgesetzt mit fehlenden Lehrstellen für Jungen.

Der hohe Stellenwert, der der Berufsausbildung in den genannten Publikationen sowohl wirtschafts- als auch gesellschaftspolitisch generell und einheitlich zugesprochen wird,¹⁰ scheint ausschließlich für Jungen zu gelten. Nicht nur, daß die überproportional hohe Verweigerung von Ausbildungsplätzen für Mädchen nicht problematisiert wird, im Gegenteil, diese Situation wird, zumindest in Bremen, im nachhinein mit dem Argument gerechtfertigt, daß die abgewiesenen Mädchen den Arbeitsmarkt "später nur zu einem Bruchteil belasten" (IHK Bremen 1950, S. 44). Belegt wird dies mit den geschlechts- und altersgruppenspezifischen Arbeitslosenzahlen. Es heißt in dem Jahresbericht der Industrie- und Handelskammer Bremen (ebda.): "Sind es bei den 18jährigen noch mehr Mädchen, die sich arbeitslos melden, sind es in der Gruppe der 21- bis 24jährigen nun mehr Männer."

¹⁰ Dieser Stellenwert findet seinen Ausdruck in Aussagen wie:

"die Erfüllung der künftigen hohen Anforderungen an die Wirtschaft hat einen gut ausgebildeten Nachwuchs zur zwingenden Voraussetzung" (IHK Bremen 1945-47, S. 81) oder

"kein Gesetz und keine Lohnregelung kann mehr für das Wohl des arbeitenden Menschen tun als eine sorgfältige Berufsausbildung" (IHK Koblenz 1948, S. 12).

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die hier dargelegte Sichtweise gerade von seiten des Arbeitsamtes offensichtlich nicht geteilt wird. In einer Zeitungsnotiz des Weser-Kurier vom 3.4.1948 wird unter der Überschrift "Berufsnot der weiblichen Jugend" von einer Sitzung beim Präsidenten des Landesarbeitsamtes berichtet, in der dieses Problem erörtert wurde. Anlaß für diese Sitzung gab die Zahl von 3.500 Mädchen, die offensichtlich trotz ihres Bemühens um eine Lehrstelle unversorgt geblieben waren. (Ihnen standen 5.800 junge Frauen gegenüber, die sich in einer beruflichen Ausbildung befanden.) Von seiten des Arbeitsamtes wurde an die Vertreter aus Industrie/Handel und Handwerk appelliert, sich zu bemühen, zusätzliche Lehrstellen für Frauen verfügbar zu machen – eine auch heute noch höchst aktuelle Aufforderung.

Aus dem Vorgesagten läßt sich konstatieren, daß es offensichtlich kein neues Phänomen ist, daß Mädchen eine berufliche Ausbildung anstreben. Wenn sie sie in einem zahlenmäßig (erheblich) geringerem Umfang absolvieren als die Jungen, so ist das, wie heute, auch schon vor 40 Jahren kaum bzw. zumindest nicht nur auf mangelndes Interesse von seiten der Frauen zurückzuführen.^{1 1} Keineswegs jedenfalls belegt der quantitative Umfang weiblicher Lehrlinge vor 40 Jahren die bislang bei den Mädchen dieser Generation vermutete geringere Ausbildungsbereitschaft.

4. Zur geschlechtsspezifischen Prüfungserfolgsquote

Daß Mädchen – unbestritten – in offensichtlich großem Umfang keine Ausbildungsplätze finden, wird in dem Jahresbericht der IHK auch als

^{1 1} Das Argument des mangelnden Interesses bei den Mädchen findet sich immer wieder; so z.B. in einer Untersuchung aus der damaligen Zeit von M. Marx, in der es heißt: "Im Bewußtsein der Frauen hat die Erwerbsarbeit nur vorübergehenden Charakter. Auch der Gedanke an den beträchtlichen Frauenüberschuß vermag die Mehrzahl der jungen Mädchen nicht daran zu hindern, ihre Tätigkeit nur als Surrogat (zur Ehe, Anm. d. Verf.) zu betrachten." Weiter heißt es in der Studie: "Diese grundsätzliche Einstellung auf die Ehe hemmt die Mädchen, ein bestimmtes Berufsziel zu verfolgen. Erst wenn die Heiratsaussichten ganz gering geworden sind, etwa im Alter von 30–35 Jahren, interessiert der Durchschnitt sich dafür, wirklich etwas zu lernen." (Marx 1949, S. 9; zit. nach Schubert 1984, S. 68)

Resultat ihrer Qualifikationsdefizite dargestellt. Im Zusammenhang mit dem erfolglosen Bemühen der jungen Frauen um Lehrstellen wird auf die Feststellung Wert gelegt bzw. deren Wichtigkeit ausdrücklich hervorgehoben, daß

"... ein nicht unbeträchtlicher Teil der Lehrstellen unbesetzt blieb, ... da die zu stellenden Mindestanforderungen an die Fähigkeiten und das Wissen von den noch vorhandenen Bewerbern nicht erreicht wurden."^{1 2} (IHK Bremen 1950, S. 44)

Wir werden uns im folgenden anhand der Prüfungsstatistik mit der Frage befassen, ob die Mädchen generell gegenüber den Jungen die in der Ausbildung gestellten Anforderungen weniger gut erfüllen. (Die Ausführungen zur geschlechtsspezifischen Prüfungserfolgsquote beziehen sich auf die im Anhang dargestellte Tabelle 5).

Beginnen wir zunächst mit der Situation der letzten 10 Jahre (d.h. den Prüfungsjahrgängen '78 und '87), so zeigt sich auf bundesrepublikanischer Ebene, daß die Erfolgsquote der Mädchen insgesamt, d.h. über alle Ausbildungsbereiche und im Handwerk, jeweils über dem Durchschnitt liegt, während im Ausbildungsbereich Industrie und Handel offensichtlich prozentual mehr Jungen die Prüfungen bestehen als Mädchen. Für Koblenz zeigt sich ein ähnliches Bild: Im Handwerk liegt auch hier die Erfolgsquote der Mädchen sowohl in den Jahren '87 als '78 über dem Durchschnitt, im Bereich Industrie und Handel liegt sie 1987 geringfügig darunter, im Prüfungsjahr '78 aber haben die Mädchen auch hier gegenüber den Jungen die höhere Prüfungserfolgsquote. Es ergibt sich damit ein nahezu identisches Bild zwischen den Daten im Bundesdurchschnitt (und ebenso in Rheinland-Pfalz insgesamt) und Koblenz, das sich sowohl in bezug auf den prozentualen Anteil der erfolgreichen Absolventinnen zeigt (er liegt bei ca. 90 %), als auch hinsichtlich der Struktur insofern, als im Handwerksbereich die Prüfungserfolgsquote der Mädchen deutlich über dem Durchschnitt liegt, während sie im Bereich Industrie und Handel eher geringfügig schlechter abschneiden.

^{1 2} Es werden durchgängig in den damaligen Veröffentlichungen männliche Begriffe verwendet. Aus dem Zusammenhang, in dem der oben zitierte Satz steht, geht unmißverständlich hervor, daß hier ausschließlich Bewerberinnen gemeint sind.

Die Situation in Bremen unterscheidet sich hier gravierend. Auffälligstes Ergebnis bei Betrachtung der Daten ist, daß hier – 1978 wie 1987 – der prozentuale Anteil der erfolgreichen Prüfungsabsolventen unabhängig von der Geschlechtszugehörigkeit durchgängig wesentlich – bis zu 6 Prozentpunkten – niedriger liegt als im Bundesdurchschnitt (in Rheinland – Pfalz) und in Koblenz.^{1 3}

Wenden wir uns den Mädchen zu, werden die Diskrepanzen noch schärfer – und zwar in doppelter Weise: Zum einen bestehen die Mädchen die Prüfungen in Bremen sowohl im Vergleich zu denen im Bundesdurchschnitt als auch zu denen in Koblenz (und Rheinland – Pfalz) in allen Ausbildungsbereichen seltener. Zum anderen sind ihre Prüfungserfolgsquoten auch geringer als die – ohnehin schon unter dem Durchschnitt liegenden – Prüfungserfolgsquoten der Jungen in Bremen. Selbst im Handwerksbereich, wo die Mädchen im Bundesdurchschnitt und in Koblenz (und ebenso in Rheinland – Pfalz) gleichermaßen beträchtlich über dem Durchschnitt liegen, haben sich in Bremen 1987 die Erfolgsquoten der weiblichen Prüflinge weitestgehend an die der Jungen angeglichen, während sie andererseits im Bereich Industrie und Handel – wiederum im krassen Unterschied zu Koblenz, (Rheinland – Pfalz) und dem Bundesdurchschnitt – erheblich unter dem Durchschnitt liegen. D.h., in Bremen ist die Erfolgsbilanz der Mädchen bei Gesellenprüfungen aktuell in allen Ausbildungsbereichen ganz besonders negativ – ein Ergebnis, das hier unerklärt bleiben muß, um nicht zu sagen: unerklärlich ist.^{1 4}

So erstaunlich dieser Sachverhalt ist, er entspricht den Darstellungen und Einschätzungen der Bremer Industrie – und Handelskammer vor 40 Jahren. Schon damals wurde, wie rememberlich, auf die Defizite in Wissen und Fähigkeiten der Mädchen hingewiesen (vgl. S. 16). Wenden wir uns also dieser Zeit zu. Da die Prüfungserfolgsquoten im Bereich Handwerk aus dieser Zeit geschlechtsspezifisch aufgeschlüsselt nicht

^{1 3} Die Grund – und Strukturdaten belegen, daß dieser Sachverhalt nicht nur für den Kammerbezirk und damit die Stadtgemeinde Bremen, sondern gleichermaßen auch für das Land Bremen gilt.

^{1 4} Diese Einschätzung teilt auch die Industrie – und Handelskammer Bremen, die die Klärung dieses auch dort bekannten Phänomens einer besonderen Kommission übertragen hat.

nachvollziehbar sind, konzentrieren wir uns auf den Bereich Industrie und Handel.^{1 5}

Bleiben wir zunächst in Bremen: Äquivalent zur heutigen Situation haben auch schon vor 40 Jahren die Mädchen in Bremen im Vergleich zum bremischen Durchschnitt schlechtere prozentuale Prüfungserfolgsquoten (82,7 % versus 86,3 %). Und äquivalent zur heutigen Situation unterscheidet sich die Situation in Bremen auch schon damals von der im Bundesdurchschnitt, die wir im folgenden näher betrachten wollen.

Obwohl (wie der Tabelle 5 im Anhang zu entnehmen ist) im Jahre 1949 die Prüfungserfolge der Mädchen auf bundesrepublikanischer Ebene im Bereich Industrie und Handel nur höchst unwesentlich von dem Durchschnitt abweichen (sie liegen lediglich um 0,1 Prozentpunkte darüber), beschäftigen sich die Autoren der an anderer Stelle genannten DIHT-Veröffentlichung zur Berufsausbildung im Bundesgebiet ausführlich mit der geschlechtsspezifischen Prüfungserfolgsquote (Stemme a.a.O.). Resümierend stellen sie fest, daß erstens die weiblichen Lehr- und Anlernlinge bei den Prüfungen besser abschneiden als ihre männlichen Kollegen, und daß dieser Sachverhalt zweitens keineswegs darauf beruhe, daß in ausgesprochenen Frauenberufen relativ weniger Versager vorhanden seien. Der Blick in das diesen Aussagen zugrundeliegende Material weist sogar eher auf das Gegenteil hin (vgl. Tabelle 6 im Anhang): Die erfolgreichen Prüfungsabschlüsse der Frauen zeigen sich besonders im gewerblichen Bereich, und hier wiederum insbesondere in den gewerblichen Lehrberufen, die – ablesbar an den quantitativen Verteilungen – ein von Männern dominiertes Ausbildungsfeld bilden. Eine extrem hohe Quote nicht bestandener Prüfungen der

^{1 5} Da es uns bei der Durchsicht der Kammerdaten im Zusammenhang mit der Projektarbeit ausschließlich um Frauen ging, die die Lehre abgeschlossen haben, konzentrierten wir uns primär bei der Suche auf die Prüfungsunterlagen der erfolgreichen Absolventinnen. Der Eindruck, der sich leider quantitativ nicht belegen läßt, war, daß die Mädchen in Koblenz nicht nur weniger häufig durch die Prüfungen gefallen waren, sondern zudem auch die besseren Prüfungsnoten erzielten. Obwohl es für den Handwerkskammerbereich Bremen keine entsprechenden Belege gibt (die vorhandenen unvollständigen Unterlagen ließen hier keinerlei Aussagen oder Eindrücke zu), findet sich jedoch ein Hinweis dafür, daß auch hier die Mädchen überproportional gute Prüfungsleistungen erbracht haben: Als 1949 erstmals wieder die besten Lehrlingsarbeiten ausgestellt werden konnten, so ist im Jahresbericht der Handwerkskammer nachzulesen, waren ein Drittel von weiblichen Prüflingen gefertigt worden. Ihr Anteil an den Prüfungen insgesamt hat mit Sicherheit weit weniger als 33 % betragen (liegt er doch heute, 40 Jahre später, immer noch mehr als 5 Prozentpunkte darunter) (Handwerkskammer 1952, S. 45).

Mädchen findet sich dagegen bei den kaufmännischen Anlernlingen, d.h. einem typischen Frauenausbildungsgang. Zwei Drittel aller Ausbildungsplätze in diesem Bereich entfallen auf den Beruf der Bürogehilfin, der ausschließlich von Frauen ausgeübt wird. Die extrem schlechten Prüfungsergebnisse der Mädchen werden hier zurückgeführt auf die den Umständen geschuldeten schlechten Leistungen in Orthographie, den lückenhaften Berufsschulunterricht und unter anderem den Mangel an Schreibmaschinen, der vielen Mädchen die notwendige Erlangung von Schreibpraxis verunmöglichte.^{1 6}

Betrachten wir die Prüfungserfolgsquote in den Kammerbezirken Bremen und Koblenz für den Bereich Industrie/Handel im Vergleich (Tabelle 5 im Anhang), so zeigt sich, daß zwar auch in Koblenz 1949 die Mädchen verglichen mit dem Bundesdurchschnitt eine deutlich unterdurchschnittliche Erfolgsquote bei den Prüfungen haben, gleichzeitig aber ist ersichtlich, daß sie in Bremen – in Relation zu den Bundesdaten – noch einmal drastisch darunter liegt. Dies gilt nicht nur im Vergleich zu den Prüfungserfolgen der Mädchen im Bundesgebiet und derjenigen in Koblenz, sondern es gilt gleichermaßen bezogen auf die durchschnittliche Prüfungserfolgsquote aller Prüflinge in Bremen, die ebenfalls im Vergleich zum Bundesgebiet und zu Koblenz die geringste ist. D.h., in Bremen entspricht die Situation der Prüflinge, und besonders der weiblichen Prüfungsteilnehmer, 1949 exakt der heutigen. Unverändert seit 40 Jahren fallen Auszubildende im Bereich Industrie und Handel in Bremen häufiger durch die Prüfung als anderswo und unverändert fallen weibliche Prüflinge vergleichsweise auffällig öfter durch die Abschlußprüfung als die Mädchen anderswo und als die Jungen in Bremen.^{1 7}

Faßt man die bislang dargestellten Ergebnisse zusammen, so finden sich unverändert, heute wie vor 40 Jahren, im Umgang mit weiblichen Auszubildenden dieselben Mechanismen: Mädchen werden häufiger abgelehnt bei Bewerbungen um Ausbildungsplätze, obwohl sie offensichtlich

^{1 6} Aufgrund dieses Gerätemangels konnten z.B. in Bremen trotz großer Bemühungen bis 1948 hier gar keine Prüfungen durchgeführt werden (IHK 1945–47).

^{1 7} In Koblenz hat sich die Situation verändert; hier hat sich die Prüfungserfolgsquote den bundesrepublikanischen Werten angeglichen.

im Bundesdurchschnitt keineswegs die schlechteren oder erfolgsloseren Lehrlinge sind. Die Prüfungserfolgsquoten weisen eher auf das Gegenteil hin.

Die seit 40 Jahren konstant schlechteren Ergebnisse der Mädchen in Bremen werfen die Vermutung auf, daß auch bei Überwindung der ersten Hürde des Zugangs von Ausbildungsplätzen gerade in Bremen trotz der 1979 eingerichteten Gleichstellungsstelle geschlechtsspezifische Diskriminierungen die Ausbildungs- und Prüfungspraxis durchziehen und es nicht die Mädchen sind, die hier positive Diskriminierungen erfahren.

5. Zum Spektrum weiblicher Ausbildungsberufe

An unterschiedlichen Stellen ist bereits die Geschlechtsspezifik bestimmter Berufsgruppen, ja ganzer Berufsbereiche deutlich geworden. So z.B. gelten gewerbliche Lehrberufe – abzulesen an den unterschiedlichen geschlechtsspezifischen Quantitäten (vgl. Tabellen 6 und 7 im Anhang) – als männerdominierte Ausbildungsgänge und kaufmännische Anlernlinge als frauentypische Berufe; die prozentuale Beteiligungsquote von Männern und Frauen im Handwerksbereich weisen Handwerksberufe insgesamt als vorwiegend männliche aus. Weiterhin haben wir bislang feststellen können, und die Daten aller bisher dargestellten Tabellen weisen dies aus, daß sich hieran zum Teil im Laufe der betrachteten 40 Jahre wenig geändert hat: der geringe Frauenanteil z.B. im Ausbildungsbereich Handwerk gilt heute wie vor 40 Jahren. Nicht nur finden sich Frauen heute noch in anderen Berufen und Ausbildungsgängen, gibt es also typische Frauen- und typische Männerberufe, sondern heute wie vor 40 Jahren gilt, quantitativ in anderen Relationen, aber tendenziell unverändert, daß der überproportionale Anteil von Frauen sich in Ausbildungsgängen findet, die hinsichtlich ihrer Ausbildungsdauer kürzer sind, geringere qualifikatorische Anforderungen stellen, die geringer entlohnt werden, also insgesamt am unteren Ende der gesellschaftlichen Werteskala angesiedelt sind. Gleichermaßen zeigt sich heute wie vor 40 Jahren, daß das Spektrum der Berufe, die weiblich dominiert sind, wesentlich kleiner ist als das der männlich dominierten. Was der Berufsbildungsbericht 1988 (S. 33) als Fazit der Entwicklung der letzten acht Jahre konstatiert, beschreibt die Situation

für die von uns betrachteten 40 Jahre insgesamt zutreffend:

"Geblieden ist die erheblich höhere berufliche Konzentration bei den jungen Mädchen." (S. 33)

Diesem Statement ist zuzustimmen, wenn man als Vergleichsdimension das Spektrum der typischen Männer- und Frauenberufe heranzieht¹⁸. Gleichzeitig aber finden sich gerade innerhalb dieses Bereiches der frauentypischen Berufsausbildungsgänge auch gravierende Veränderungen, wenn man die Entwicklung des Spektrums der hauptsächlich von Frauen besetzten Ausbildungsberufe über die 40 Jahre betrachtet. Hier haben sich erhebliche Modifikationen, präziser: Erweiterungen ergeben. Finden sich 1987 nahezu 80 % aller weiblichen Lehrlinge im dualen System in 25 Ausbildungsberufen (bei den Männern sind es knapp 65 %), so war das Berufsspektrum Ende der 40er Jahre für Frauen um ein Vielfaches enger, wie es sich – mangels entsprechender Daten für die Bundesebene und Bremen – am Beispiel des Koblenzer Kammerbezirkes belegen läßt (vgl. Tabelle 8 im Anhang): Von den insgesamt 909 Frauen, die ihre Gesellenprüfungen hier in Handel/Industrie bzw. im Ausbildungsbereich Handwerk erfolgreich absolviert haben, haben 786, und das sind 86,3 %, ihren Gesellenbrief in nur 6 Berufen bekommen.

1949 konzentrieren sich mehr als die Hälfte aller weiblichen Auszubildenden auf nur zwei Ausbildungsberufe, wobei der eine (überwiegend) dem Handwerk und der andere dem Ausbildungsbereich Industrie und Handel zuzurechnen ist.

Vergleicht man die Verteilung der Ausbildungsplätze im Handwerksbereich Koblenz mit der im Gesamthandwerk des Jahres 1951 auf bundesrepublikanischer Ebene (vgl. Tabelle 9 im Anhang), zeigen sich einerseits große strukturelle Ähnlichkeiten. Gleichzeitig deutet sich an den minimal veränderten Quoten bereits der Prozeß der abnehmenden Konzentration an, der sich bis heute gleichsinnig entwickelt hat:

Eine Ausbildung zur Friseurin z.B. machten 1987 "nur" noch 8,4 %

¹⁸ Z.B. machten im Jahr 1980 von den Männern 26,2 % in den 5 und 40,4 % in den 10 am häufigsten besetzten Ausbildungsberufen ihre Lehre, während 40,3 % der Frauen sich in den 5 und 60,7 % in den 10 am stärksten besetzten Ausbildungsberufen fanden. 1987 betrug das Verhältnis bei der Rangfolge 1-10 bei den Männern 36 % und bei den Frauen 54,9 %.

aller weiblichen Lehrlinge im dualen System, während es 1951 noch nahezu 14 % waren.

Trotz der hier konstatierten prozentualen Verschiebungen zeigt ein Blick auf die Verteilung der Ausbildungsberufe nach ihrer Rangfolge in der Besetzung durch weibliche Lehrlinge überraschende Ähnlichkeiten mit der Situation heute (vgl. Grund- und Strukturdaten 1988/89). Auch wenn sich aufgrund der Ausweitung des Dienstleistungssektors das Spektrum der dort zu erlernenden Berufe wesentlich erhöht hat, so zeigen sich in der Konzentration weiblicher Lehrlinge auf bestimmte Arbeitsmarktsegmente so gut wie keine Veränderungen. Die Ausbildungen für den Verkauf, den Bürobereich, das Friseurhandwerk, die seinerzeit an der Spitze der Ausbildungsverhältnisse standen, tun dies bis heute. Nur das damals mit unter die fünf am stärksten besetzten Ausbildungsberufe gehörende Schneiderhandwerk ist verdrängt worden durch die Ende der 50er Jahre als duale Ausbildung erstmals anerkannte – und damit in die Statistik aufgenommene – Lehre zur Arzt- bzw. Zahnarzhelferin.¹⁹ Während die letztere Entwicklung als Indiz für verdeckte Berufsbildungsverhältnisse gelten kann, die erst durch die Aufnahme in das duale System bzw. durch deren statistische Dokumentation zutage treten, läßt sich ersteres als Ergebnis veränderter Arbeitsmarktschancen werten, als Indiz dafür, daß nicht die Nachfrage, sondern die Angebotsseite das Lehrstellenverhalten erheblich steuert: Denn die Auslagerung der Bekleidungsfertigung in Billiglohnländer und damit arbeitsmarktinduzierte Veränderungen haben zu diesen Verschiebungen geführt.

Obwohl die Besetzung von Lehrstellen Arbeitsmarktentwicklungen und gebotenen Ausbildungsmöglichkeiten folgen, d.h. viel mehr bestimmt sind von Angebotsstrukturen als von inhaltlichen Präferenzen der Ausbildungsplatzsuchenden für bestimmte Berufe, werden die Gründe für die nach wie vor bestehende hohe Konzentration weiblicher Lehrlinge auf wenige bestimmte Arbeitsmarktsegmente und Ausbildungsberufe unverändert in der individuellen Orientierung der jungen Mädchen

¹⁹ Der Ausbildungsberuf Damenschneiderin findet sich in der Gruppe der 25 am stärksten von Frauen besetzten Ausbildungsberufe heute auf Platz 25, die Putzmacherin, vor 40 Jahren zur Spitzengruppe gehörig, ist hier Ende der 50er Jahre gänzlich herausgefallen.

gesehen.

Finden sich vor 40 Jahren Aussagen wie

"die Anlernberufe sind in stärkstem Umfang ein Reservat der Frauen, während auf männlicher Seite der Lehrberuf den Vorzug genießt" (Stemme, a.a.O., S. 10),

so wird im Berufsbildungsbericht 1988 (S. 46) konstatiert, daß

"der langsam wachsende Anteil junger Frauen in gewerblichen Berufen ... auf einen verhaltenen Trend zur breiteren Berufswahl der Frauen hin(deutet)."

Beide Aussagen, die 40 Jahre auseinanderliegen, suggerieren gleichermaßen mit, daß die realisierte, vorfindbare Ausbildungsstruktur den Wünschen der Jugendlichen – Mädchen wie Jungen – entspricht, und daß besetzte Ausbildungsplätze die Bevorzugungen der sie Innehabenden widerspiegeln. Aber schon Ende der 40er Jahre wird als wesentlicher Hinderungsgrund einer Auflösung der geschlechtsspezifischen Ausbildungsstruktur die ablehnende Haltung der Wirtschaftsorganisationen und Arbeitgeber benannt (Schubert 1984). Seit der Längsschnittstudie von Heinz/Krüger u.a. (1985) zur Entwicklung von Berufswünschen und den Strategien der Schüler/innen, einen Ausbildungsplatz zu finden, ist bekannt, daß gerade die von Frauen besetzten Ausbildungsplätze keineswegs Ausdruck ihrer Wahl sind, daß besonders die Berufswünsche von Frauen sich im wesentlichen nicht erfüllen, und – obwohl Mädchen nach wie vor in geschlechtsspezifischen Ausbildungssegmenten landen – gerade typische Frauenberufe selten ihren Ausbildungsplänen entsprechen. Müller u.a. (1986) haben z.B. nachgewiesen, daß heute ca. ein Zehntel aller weiblichen Auszubildenden den Beruf der Verkäuferin/ Einzelhandelskauffrau erlernen, jedoch nur ein Viertel von ihnen diesen Beruf wirklich ergreifen wollte; für 75 % von ihnen ging es in erster Linie darum, überhaupt eine Lehrstelle zu erhalten, die sie in anderen Berufen nicht fanden.

Auch wenn bislang nicht bekannt ist, inwieweit Mädchen vor 40 Jahren ihre Berufswünsche realisieren konnten – dies wird eine Frage sein, die wir mit unseren Interviewpartnerinnen zu erörtern haben werden –, ist anzunehmen und gibt es Hinweise dafür, daß auch damals von einem

"Berufswahlverhalten" der Mädchen kaum die Rede gewesen sein kann. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß Frauen trotz ihrer Wünsche nach einer Lehrstelle und der Schwierigkeiten, einen Ausbildungsplatz zu finden, wohl dennoch nicht alle Angebote angenommen haben. In dem bereits zitierten Weser-Kurier-Artikel beklagt sich ein Regierungsrat darüber, "daß die jungen Mädchen grundsätzlich nicht bereit seien, hauswirtschaftliche Berufe zu ergreifen."²⁰

Resümierend ist zu konstatieren, daß es seit 40 Jahren tendenziell geschlechtsspezifisch getrennte Ausbildungsberufe gibt, daß dies wesentlich auch Resultat der Einstellungspraxis von Betrieben ist, die bei der Gewährung von Ausbildungsplätzen über maximale Entscheidungsfreiheiten verfügen (Born 1981; 1987) und daß sich dennoch in 40 Jahren – und nun muß man sagen – wider wissenschaftliche Erkenntnis und besseres Wissen – in bezug auf die Verantwortungszuschreibung nicht viel geändert hat. Nach wie vor – wenn auch heute allerdings zumeist subtiler – wird der Tatbestand, daß Frauen sich in Frauenberufen konzentrieren, den Mädchen selbst angelastet, als deren individuelle Planungsfehler interpretiert.

6. Prüfstein substantieller Veränderungen: Mädchen in Männerberufen Anstelle einer Zusammenfassung

Seit geraumer Zeit wird die konstatierte Berufskonzentration der Mädchen zwar noch wesentlich aber nicht mehr ausschließlich auf deren eigene Orientierungen zurückgeführt. Vor allem in sozialwissenschaftlicher Forschung wird sie auch als Resultat der entsprechenden Zuweisungen des Arbeitsmarktes und damit als Ergebnis geschlechtsspezifischer Benachteiligungen gesehen.

²⁰ Die Ablehnung der Frauen bezog sich offensichtlich auch auf die Haus- und Landwirtschaft als Erwerbsarbeitsbereich. 1949 waren rund 40 % aller bei den Arbeitsämtern in Nordrhein-Westfalen gemeldeten offenen Stellen für weibliche Arbeitssuchende unter der Rubrik "Hausgehilfinnen oder verwandte Berufe" und rund 30 % unter der der "Ackerbauer, Viehzüchter und Gartenbauer" zu finden. Frauen aber lehnten es in der Mehrzahl ab, dort zu arbeiten – häufig sogar unter Verzicht auf die Arbeitslosenfürsorge. (Schubert 1984)

Als Konsequenz dieser Erkenntnis wird mit dem Ziel, die Ausbildungschancen von Frauen zu verbessern, seit Ende der 70er Jahre durch staatlich initiierte Modellversuche und allgemeine Förderprogramme auf bundesrepublikanischer und Länderebene vor allem durch finanzielle Anreize den Betrieben "nahegelegt", Frauen auch in solchen Berufen auszubilden, die von Männern dominiert sind, d.h. die als typische Männerberufe gelten; sie sind vornehmlich im gewerblich-technischen Bereich anzusiedeln. Diese Förderprogramme sollten einerseits Mädchen ermutigen, diese Berufe zu ergreifen, und gleichzeitig sollte mit ihrer Hilfe Betrieben bewiesen werden, daß die Ausführbarkeit der Tätigkeiten, d.h. die Erlernbarkeit der Berufe, für Mädchen kein Problem darstellt. Nicht nur gilt dies durch die Modellversuche als erwiesen, sondern viele Untersuchungen belegen darüber hinaus, daß Mädchen in Männerberufen sogar die besseren Prüfungsergebnisse erzielen. Von den 980 Prüfungsteilnehmerinnen des Bundesmodellversuches haben 963 (= 98 %) die Facharbeiter- bzw. Gesellenprüfung bestanden (zit. Rimele/Rommel 1986; vgl. auch Born 1981, Glöss u.a. 1981, Wolf 1986). Wie neu nun ist eigentlich diese Erkenntnis, handelt es sich bei den Modellversuchen wirklich um eine oft als solche bezeichnete 'Pionierarbeit'? Benötigte man dazu derartige Maßnahmen, gab es – und so hat es ja den Anschein – keine Erfahrungen, auf die man hätte rekurrieren können? Wie sah es vor 40 Jahren aus?

Zunächst einmal ist zu sagen, daß Frauen bereits während des Krieges in allen Erwerbsarbeitsbereichen eingesetzt waren und hier nachweislich aufgrund des Männermangels auch in Männerberufen ihren vielzitierten "Mann" gestanden haben. Und hieran änderte sich auch nach Ende des Krieges zunächst nichts. "Frauen in Männerberufen" – so konstatiert Doris Schubert in ihrem Buch 'Frauen in der deutschen Nachkriegszeit' und liefert dafür eine Fülle von Belegen – "gehörten zu den Alltagserscheinungen der Nachkriegszeit" (1984, S. 15).^{2 1}

Aber aus diesen Beschäftigungen und Tätigkeiten erwuchs ihnen nicht

^{2 1} Dafür ein Beispiel: 1947 arbeiteten allein in Berlin etwa 70.000 Frauen auf früher in erster Linie Männern vorbehaltenen Gebieten. Von diesen Frauen betätigten sich 12.000 als Glaser, Maurer, Dachdecker und Ofensetzer; 800 als Klempner, Rohrleger, Monteure, Feinmechaniker, Installateure und Schlosser, und rund 1.300 als Tischler, Parkettleger, Drechsler und Stellmacher. Quelle: Die Frau von heute. 20/1947, S. 4, zitiert nach Schubert, a.a.O., S. 268.

das Recht auf eine Ausbildung in diesen Berufen. Die Öffnung der typisch männlichen Arbeitsplätze war allein bestimmt durch den Mangel an männlichen Arbeitskräften. Als Beginn einer Überwindung der geschlechtsspezifischen Segmentierung des Ausbildungsbereiches (und Arbeitsmarktes) wurde dieser Einsatz von Frauen auf Männerarbeitsplätzen nicht gesehen. Allein Vertreterinnen der Gewerkschaften und der Frauenabteilungen der Arbeitsämter leiteten aus diesem Einsatz der Frauen, und vor allem der nachgewiesenen Bewährung der Frauen auf Männerarbeitsplätzen, die Forderung nach der Eröffnung neuer – bislang den Männern vorbehaltenen – Ausbildungsberufe für Frauen ab. Aber – so belegt D. Schubert anhand zahlreicher Materialien und Quellen – sie stießen hierbei auf massiven Widerstand der Berufsorganisationen, besonders in handwerklichen Berufszweigen. Und dennoch – trotz dieser Widerstände – gab es Frauen, die in 'Männerberufen' ihre Ausbildung machten. Nicht nur im Bereich Industrie und Handel, wie bereits an anderer Stelle ausgeführt, sondern auch im Handwerk. Und hier zeigt sich ein analoges Bild: Auch in Handwerksberufen waren – mit Ausnahme der Nahrungsmittelhandwerker – ihre Ausbildungsergebnisse nicht schlechter als die ihrer männlichen Kollegen. Gerade in Männerberufen wiesen sie nicht selten sogar die besseren Prüfungserfolgsquoten auf (vgl. Tabelle 7 im Anhang).

Frauen in von Männern dominierten Ausbildungsberufen sind kein Novum der 80er Jahre, es bedurfte im Grunde keiner Beweise ihrer Befähigung für diese Berufe. Die hatten sie längst erbracht. Aber es wird offensichtlich auf entsprechende vorhandene, dokumentierte Erfahrungen nicht zurückgegriffen. Sie werden ignoriert, als seien sie mit einem Tabu belegt. Und dies gilt gleichermaßen für die Situation heute. Die Mechanismen sind im wesentlichen unverändert. Damals wie heute ist empirisch widerlegt, daß Frauen für bestimmte Berufe nicht geeignet seien, damals wie heute wird unberührt davon an dem Vorurteil festgehalten, daß Frauen gewerblich-technische Berufe nicht ausüben könnten. Trotz der aktuell leicht gestiegenen Quantitäten sind Mädchen in Männerberufen eine Ausnahme – gleichermaßen damals wie heute. Die Akzeptanz von Frauen in diesen Berufen – und dies mag ein Verdienst der Modellversuche sein – steigt zwar, aber insgesamt so langsam, daß Volkholz (1985) prognostiziert, daß es voraussichtlich bis weit in die 90er Jahre dauern wird, bis in einem harten Kern von typischen

Männerberufen ein Frauenanteil auch nur von 5–10 % erreicht sein wird. Die Realitäten haben sich kaum verändert!

Gleichzeitig deuten sich aber auch in diesem Bereich – der einerseits solch beharrlichen Konservatismus aufweist – Veränderungen an: Daß überhaupt – anhand von Maßnahmen und nicht nur verbal – versucht wird, die geschlechtsspezifischen Ausbildungsplatzbarrieren zu überwinden, und daß aus den Konkretisierungen dieser Bemühungen (d.h. den Modellversuchen) deutlich wird, daß es wohl eher die Betriebe als die Mädchen sind, denen dabei geholfen werden muß, ist als Weiterentwicklung und Fortschritt anzuerkennen. Nicht an den Realitäten, wohl aber an den Einstellungen dazu deuten sich vorsichtige Veränderungen an. Und dieses Resümee gilt für die Ausbildungssituation damals und heute insgesamt: Die Bilder gleichen sich – aber die Konturen sind eine Nuance deutlicher geworden.

Literaturverzeichnis

- BORN, Claudia: Frauenarbeitsschutz im gewerblich – technischen Bereich. Forschungsbericht Nr. 288. Bundesanstalt für Arbeitsschutz (Hg.). Dortmund 1981
- dies.: Vereinbarkeit von Beruf und Familie: Ein Problem von Frauen – kein Frauenproblem. Werkstattbericht des Forschungsschwerpunktes Arbeit und Bildung Bd. 4, Universität Bremen 1987.
- BRINKER – GABLER, Gisela: Frauenarbeit und Beruf. Die Frau in der Gesellschaft. Frühe Texte. Frankfurt 1979
- DER BUNDESMINISTER FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT (Hg.): Grund – und Strukturdaten. Ausgabe 1988/89. Bonn 1988
- ders.: Berufsbildungsbericht 1986, Schriftenreihe Grundlagen und Perspektiven für Bildung und Wissenschaft. Bonn 1986
- ders.: Berufsbildungsbericht 1988, a.a.O.; Bonn 1988
- GLÖSS, Petra u.a.: Frauen in Männerberufen. Gewerblich – technische Ausbildung – eine Chance für Frauen? Frankfurt/New York 1981
- HANDELSKAMMER BREMEN (Hg.): Nachkriegsbericht über die Jahre 1945 – 1947
- dies.: Bericht über das Jahr 1948
- dies.: Bericht über das Jahr 1949
- dies.: Bericht über das Jahr 1950
- HANDWERKSKAMMER KOBLENZ (Hg.): 50 Jahre Handwerkskammer Koblenz. Eine Festschrift. Koblenz 1950
- HANDWERKSKAMMER BREMEN (Hg.): Bericht der Handwerkskammer Bremen über die Jahre 1945 – 1949. In: Jahresberichte der Handwerkskammer Bremen 1933 – 1952, Bremen 1952
- HEINZ, Walter/KRÜGER, Helga u.a.: Hauptsache eine Lehrstelle. Jugendliche vor den Hürden des Arbeitsmarktes. Weinheim/Basel 1985
- HOFBAUER, Hans: Ausbildungs – und Berufsverlauf bei Frauen mit betrieblicher Berufsausbildung. Aus der Untersuchung des IAB über Berufsverläufe bei Frauen. In: MittAB 4/78, S. 393 – 404
- INDUSTRIE – UND HANDELSKAMMER KOBLENZ (Hg.): Jahresberichte 1947 – 49
- KRÜGER, Helga u.a.: Statussequenzen von Frauen zwischen Erwerbsarbeit und Familie (Teilprojekt B 1). In: Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf. Institutionelle Steuerung und Handlungsstrategien. Antrag auf Einrichtung eines Sonderforschungsbereichs an der Universität Bremen. Oktober 1987, S. 255 – 302

- LEMPERT, Wolfgang: Die Konzentration der Lehrlinge in der Bundesrepublik Deutschland, in der Schweiz und in Frankreich. Eine statistische Untersuchung. Berlin 1966
- ders.: Leistungsprinzip und Emanzipation. Frankfurt 1971
- MÜLLER, Ursula/GOLDMANN, Monika: Junge Frauen im Verkaufsberuf. Berufliche Sozialisation, Arbeits- und Lebensperspektiven. Bd. 187, Schriftenreihe des BMJFFG (Hg.). Stuttgart 1986
- NIENHAUS, Ursula: Berufsstand weiblich. Die ersten weiblichen Angestellten. Berlin 1982
- RIMELE, Ursula/ROMMEL, Charlotte: Mädchen und Berufsausbildung. Problembereiche, Entwicklungstrend, Texte über und von Mädchen. Reinheim 1986
- SCHLÜTER, Anne: Neue Hüte - alte Hüte. Gewerbliche Berufsausbildung für Mädchen zu Beginn des 20. Jh. - Zur Geschichte ihrer Institutionalisierung. Düsseldorf 1987
- SCHUBERT, Doris: Frauenarbeit 1945 - 1949. Quellen und Materialien; (= Frauen in der deutschen Nachkriegszeit Bd. 1, hg. von Annette Kuhn). Düsseldorf 1984
- STEMME, Heinz: Berufsausbildung. Aus der Arbeit der Industrie- und Handelskammern. Lehrlingszahlen und Prüfungsergebnisse 1947 - 49. Heft 8 der Schriftenreihe des Deutschen Industrie- und Handelstages, o.J.
- VOLKHOLZ, Volker/HELLMANN, Ulrike: Mädchen in Männerberufen. Eine empirische Streitschrift. Hamburg 1985
- WESER KURIER: "Berufsnot der weiblichen Jugend", 3.4.1949
- WOLF, Brigitte: Frauen in Männerberufen - Faktoren einer untypischen Berufswahl. In: RUDOLPH, Hedwig u.a. (Hg.): Berufsverläufe von Frauen. DJI-Verlag München 1986, S. 53 - 85

Tabellen im Anhang

- Tabelle 1: TeilnehmerInnen an Abschlußprüfungen nach Ausbildungsbereichen im dualen System 1987 (in Tausend)
- Tabelle 2: Teilnahme an Abschlußprüfungen von Auszubildenden in anerkannten Ausbildungsberufen nach Geschlecht, Ausbildungsbereich und Kammerbezirk
- Tabelle 3: Bevölkerungsstand in den Kammerbezirken Koblenz und Bremen in den Jahren 1950 und 1987 in der Altersgruppe 15 bis unter 20 Jahre
- Tabelle 4: Verhältnis der Ausbildungsplätze in den Bereichen Industrie/Handel (1949) und Handwerk (1951), differenziert nach Kammerbezirken
- Tabelle 5: Erfolgreiche Teilnahme an Abschlußprüfungen von Auszubildenden in anerkannten Ausbildungsberufen nach Geschlecht, Ausbildungsbereichen und Kammerbezirken
- Tabelle 6: Prüfungsstatistik 1949 des Industrie- und Handelskammerbereiches, getrennt nach Geschlecht und Berufsgruppen
- Tabelle 7: Prüfungsstatistik 1952 des Gesamthandwerks, getrennt nach Geschlecht und Berufsgruppen
- Tabelle 8: Weibliche Auszubildende im Kammerbezirk Koblenz nach den 6 am stärksten besetzten Ausbildungsberufen im Jahr 1949
- Tabelle 9: Verteilung der von Frauen am stärksten besetzten Ausbildungsplätze/Lehrberufe im Ausbildungsbereich Handwerk

Tabelle 1: TeilnehmerInnen an Abschlußprüfungen nach Ausbildungsbereichen im dualen System 1987 (in Tausend)

Prüfungsteilnehmer(innen)		davon im Ausbildungsbereich						
		I+H	Handw.	Landw.	Öffentl. Dienst	Freie Berufe	Hausw.	Seeschifffahrt
insgesamt	758.0	402.6	237.3	23.6	28.2	54.6	11.2	0.4
weiblich	331.5	189.1	57.8	7.6	13.5	52.3	11.2	0.01
Frauenanteil in %	43.6	46.9	24.3	32.2	47.3	95.3	100.0	2.5
		zusammen 38,5 %						

Quelle: Grund- und Strukturdaten 1988/89, S. 112-115, eigene Berechnungen

Tabelle 2: Teilnahme an Abschlußprüfungen von Auszubildenden in anerkannten Ausbildungsberufen nach Geschlecht, Ausbildungsbereich und Kammerbezirken

Ausbild.- bereich Kammerbez.	insgesamt			davon Industrie u. Handel			davon Handwerk		
	absolut	davon weibl. abs.	%	insges.	davon weibl. abs.	%	insges.	davon weibl. abs.	%
Bundesgebiet									
1987 ¹	758.000	331.900	43,7	402.600	189.100	46,9	237.300	57.800	24,4
1978 ¹	539.000	215.600	40,0	287.500	124.500	43,3	169.400	33.500	19,8
1949	-	-	-	106.800 ²	33.740 ²	31,4	177.773 ³	28.247 ⁴	15,9
Bremen									
1987 ⁴	8.714	3.750	43,0	5.437	2.236	41,1	1.929	537	27,8
1978 ⁴	6.654	2.556	38,4	3.928	1.460	37,1	1.718	390	22,7
1949	-	-	-	1.812 ¹	475 ²	26,2	2.315 ⁵	-	-
Koblenz									
1987 ⁶	-	-	-	9.111	4.625	50,7	5.214	1.099	21,1
1878 ⁶	-	-	-	5.989	2.735	45,7	4.224	793	18,7
1949	-	-	-	1.964 ²	386 ²	19,7	4.394 ⁷	-	-

Quellen:

- 1) Grund- und Strukturdaten BMBW (Hg.), Ausgabe 1988/89, und eigene Berechnungen
- 2) Deutscher Industrie- und Handelstag (Hg.): Berufsausbildung, Heft 8 der Schriftenreihe des DIHT, o.J., und eigene Berechnungen
- 3) Unveröffentl. Datenmaterial des Handwerkskammertages: Gesellenprüfungsstatistik vom 1. Januar 1952 und eigene Berechnungen
- 4) Stat. Landesamt Bremen, Sonderauszählung, und eigene Berechnungen
- 5) Jahresbericht der Handwerkskammer Bremen 1947-50
- 6) Stat. Landesamt Rheinland-Pfalz, Sonderauszählung, und eigene Berechnungen
- 7) Festschrift 50 Jahre Handwerkskammer Koblenz

Tabelle 3: Bevölkerungsstand in den Kammerbezirken Koblenz und Bremen in den Jahren 1950 und 1987¹ in der Altersgruppe 15 bis unter 20 Jahre.

Bevölkerungsstand der Altersgruppe 15-19	B e v ö l k e r u n g s s t a n d					
	Bremen			Koblenz		
	1950	1987	Zuwachs in %	1950	1987	Zuwachs in %
insgesamt	27.254 ²	33.600 ³	23,3	86.195 ²	93.597 ⁴	8,5
davon weiblich	13.750 ²	16.516 ³	20,1	42.726 ²	45.165 ⁴	5,7
männlich	13.504 ²	17.084 ³	26,5	43.469 ²	48.432 ⁴	11,4

- 1) Es handelt sich um die Zuständigkeitsbezirke der Handwerks- und Industrie- und Handelskammer, die in beiden Regionen jeweils identisch sind, d.h. dieselben Gebiete umfassen. Der IHK- und Handwerkskammerbezirk Bremen umfaßt 1950 wie 1987 die Stadtgemeinde Bremen. Der IHK- und Handwerkskammerbezirk Koblenz ist von 1950 bis heute unverändert geblieben. Er umfaßte 1950 die Regierungsbezirke Koblenz und Montabaur, die 1987 zum Regierungsbezirk Koblenz zusammengeschlossen sind.

Quellen:

- 2) Daten entnommen: Volkszählung 1950
 3) Stat. Landesamt Bremen (Hg.): Stat. Berichte. Bevölkerungsstand am 31.12.1987
 4) Stat. Landesamt Rheinland-Pfalz (Hg.): Stat. Berichte. Bevölkerungsstand am 31.12.1987

Tabelle 4: Verhältnis der Ausbildungsplätze in den Bereichen Industrie/Handel (1949) und Handwerk (1951), differenziert nach Kammerbezirken¹

Region	Ausbildungsplätze im	
	Ausbildungsbereich Industrie und Handel	Ausbildungsbereich Handwerk
Bundesgebiet insgesamt	38	62
Kammerbezirk/ Regierungsbezirk Koblenz	32	68
Kammerbezirk/ Stadtgemeinde Bremen	44	56

¹ ein jahresgenauer Vergleich ist aufgrund der Datenlage nicht möglich

Tabelle 5: Erfolgreiche Teilnahme an Abschlussprüfungen von Auszubildenden in anerkannten Ausbildungsberufen nach Geschlecht, Ausbildungsbereichen und Kammerbezirken

Kammerbezirk	Die Prüfungen haben bestanden:											
	Ausbildungsbereiche insgesamt				Ausbildungsbereich Industrie u. Handel				Ausbildungsbereich Handwerk			
	Teilnehmer		davon weiblich		insgesamt		davon weiblich		insgesamt		davon weiblich	
	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %
Bundesgebiet												
1987 ¹	680.000	89,7	300.600	90,7	368.700	91,5	170.800	90,3	201.900	85,1	51.400	88,9
1978 ¹	483.600	89,7	194.600	90,2	262.300	91,2	111.800	89,7	145.500	85,9	29.600	88,3
1949	-	-	-	-	95.993 ²	89,8	30.134 ²	89,9	170.425 ³	95,8	27.568 ³	97,6
Bremen												
1987 ⁴	7.470	85,7	3.172	84,6	4.656	85,6	1.830	81,8	1.571	81,4	438	81,6
1978 ⁴	5.688	85,5	2.200	86,1	3.358	85,5	1.237	84,7	1.451	84,5	347	89,0
1949	-	-	-	-	2.007 ²	86,3	495	82,7	2.315 ⁵	94,3	-	-
Koblenz												
1987 ⁹	Daten liegen nicht vor ⁹				8.295	91,0	4.142	89,6	4.553	87,3	1.009	91,8
1978 ⁹	- " -				5.611	93,6	2.576	94,2	3.625	85,8	692	87,3
1949	- " -				1.701 ²	86,6	325	84,2	4.296 ⁶	97,8 ⁶	669 ⁷	-

Quellen:

- 1) Grund- und Strukturdaten BMW (Hg.), Ausgabe 1988/89, und eigene Berechnungen
- 2) Deutscher Industrie- und Handelstag (Hg.): Berufsausbildung, Heft 8 der Schriftenreihe des DIHT, und eigene Berechnungen
- 3) Unveröffentlichte Statistik des Deutschen Handwerkstages (angegeben sind die Zahlen von 1951)
- 4) Statistisches Landesamt Bremen, Sonderauszählung, und eigene Berechnungen
- 5) Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz, Sonderauszählung, und eigene Berechnungen
- 6) Festschrift 50 Jahre Handwerkskammer Koblenz und eigene Berechnungen
- 7) eigene Erhebungen
- 8) Jahresbericht der Handwerkskammer Bremen, 1947-1950
- 9) Die Prüfungserfolgsquote über alle Ausbildungsbereiche des dualen Systems können für den Regierungsbezirk Koblenz nicht ermittelt werden, da die Kammerbezirke einzelner Ausbildungsbereiche/Berufsbildungsgänge - im Unterschied zu den Ausbildungsbereichen Industrie/Handel und Handwerk - nicht mit dem Regierungsbezirk Koblenz identisch sind.
Betrachtet man jedoch zum Vergleich die Zahlen des Bundeslandes Rheinland-Pfalz, ergeben sich für das Jahr 1987 folgende Verteilungen: Insgesamt (über alle Ausbildungsbereiche) haben hier die Prüfungen bestanden 40.600 Personen, das sind 89,6 % aller Prüfungsteilnehmer; von den Frauen waren es mit 18.200 91,4 %. Im Bereich Industrie/Handel haben bestanden 91,9 % (absolut 21.500 Personen), von den Frauen waren es 90,5 % (absolut 10.500). Von den Prüflingen im Handwerk haben insgesamt 12.300 = 83,7 % die Prüfung bestanden; bei den Frauen lagen die Prüfungserfolgsquote in diesem Ausbildungsbereich bei 87,9 % (absolut 2.900).
(Quelle: Grund- und Strukturdaten 1988/89, S. 116 a.a.O.)

Tabelle 6: Prüfungsstatistik 1949 des Industrie- und Handelskammerbereiches, getrennt nach Geschlecht und Berufsgruppen¹

Berufsgruppen	Prüfungsteilnehmer (abs. Zahlen = jeweils 100 %)		davon haben bestanden (in % der Teilnehmer)	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich
Gewerbliche Lehrberufe	45.871	882	89,2	97,4
Gewerbliche Anlernberufe	1.749	7.677	87,5	95,5
kaufm. Lehrberufe	25.218	20.331	91,0	91,0
kaufm. Anlernberufe	310	4.850	87,4	75,4
Lehrberufe insgesamt	71.089	21.213	89,8	91,2
Anlernberufe insgesamt	2.059	12.527	87,7	87,5

1) Quelle:

Deutscher Industrie- und Handelstag (Hg.), Heft 8 der Schriftenreihe, o.J., S.25, und eigene Berechnungen

Tabelle 7: Prüfungsstatistik 1952 des Gesamthandwerks, getrennt nach Geschlecht und Berufsgruppen¹

Berufsgruppe	Prüfungsteilnehmer (absolute Zahlen = 100 %)		davon haben bestanden (in % der Teilnehmer)	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich
Gruppe I: Maurer, Dachdecker, Maler, Klempner etc.	49.324	23	94,2	95,7
Gruppe II: Nahrungsmittel- handwerker	15.327	92	98,0	87,8
Gruppe III: Bekleidungs-, Textil- und Lederhandwerke	17.227	20.750	97,6	98,0
Gruppe IV: Eisen- und metallver- arbeitende Handwerke	33.807	113	95,0	94,7
Gruppe V: Holzverarbeitende Handwerke	27.504	28	96,7	100,0
Gruppe VI: Gesundheits- und Körperpflege, Chem. u. Reinigungshandwerk	4.299	4.300	92,3	94,8
Gruppe VII: Papierverarb., Keramik u. sonst. Handwerke	1.960	436	96,6	97,9
Anlernberufe	28	2.505	100,0	99,8
Handwerksberufe ohne Anlernlinge	149.498	25.742	95,5	97,4
Gesamthandwerk	149.526	28.247	95,5	97,6

1) Quelle:
Unveröffentlichtes Datenmaterial des Deutschen Handwerkstages
und eigene Berechnungen

Tabelle 8: Weibliche Auszubildende im Kammerbezirk Koblenz nach den 6 am stärksten besetzten Ausbildungsberufen im Jahr 1949

Rangfolge	Ausbildungsberuf	Ausbildungsbereich	Anzahl absolut	Prozent der weibl. Prüflinge
1	Damenschneiderin	Handwerk/ Industrie u. Handel ¹	356	39,2
2	Einzelhandelskauffrau	Industrie u. Handel	155	17,0
3	Friseurin	Handwerk	137	15,0
4	Herrenschneiderin	Handwerk/ Industrie u. Handel ¹	63	6,9
5	Putzmacherin	Handwerk/ Industrie u. Handel ¹	53	5,8
6	Industrie- kauffrau	Industrie u. Handel	22	2,4

¹ Bei den Schneiderberufen und der Putzmacherin handelt es sich um Ausbildungen, die sowohl im Ausbildungsbereich Handwerk als auch in Industrie/Handel durchlaufen werden können. Überwiegend jedoch sind sie im Bereich Handwerk angesiedelt.

Tabelle 9: Verteilung der von Frauen am stärksten besetzten Ausbildungsplätze/Lehrberufe im Ausbildungsbereich Handwerk

	Gesamthandwerk Bundesrepublik 1951	Handwerkskammerbereich Koblenz 1949
1. Damenschneiderin	53,6 %	53,2 %
2. Friseurin	13,9 %	20,5 %
3. Herrenschneiderin	7,6 %	9,4 %
4. Putzmacherin	6,7 %	7,9 %

Liste der Arbeitspapiere des Sfb 186:

- Nr. 1 Voges, Wolfgang; Lohmöller, Jan-Bernd (1989): Bedingungen vorzeitiger Beendigung der Erwerbsphase. Ein PLS-Modell zur Erklärung der Kausalzusammenhänge am Beispiel des Vorruhestands
- Nr. 2 Born, Claudia (1989): ... Wie sich die Bilder gleichen ... Zur Situation weiblicher Lehrlinge nach Kriegsende
- Nr. 3 Buhr, Petra; Leibfried, Stephan; Ludwig, Monika; Voges, Wolfgang (1989): Passages through Welfare, The Bremen Approach to the Analysis of Claimant's Careers in "Publicly Administrated Poverty"
- Nr. 4 Heinz, Walter R. (1989): Social Risks and Status Passages in Life Course. Introduction to the First International Symposium
- Nr. 5 * Osterland, Martin (1989): "Normalbiographie" und "Normalarbeitsverhältnis"
- Nr. 6 ** Meuser, Michael; Nagel, Ulrike (1989): Experteninterviews - häufig verwendet, wenig beachtet. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion
- Nr. 7 Krüger, Helga; Born, Claudia; Kelle, Klaus-Udo (1989): Sequenzmuster in unterbrochenen Erwerbskarrieren von Frauen
- Nr. 8 Buhr, Petra; Ludwig, Monika (1990): Armutsdynamiken
- Nr. 9 Warsewa, Günter (1990): Entwicklungstendenzen abweichender Beschäftigung im öffentlichen Dienst der BRD
- Nr. 10 Geissler, Birgit; Oechsle, Mechtild (1990): Lebensplanung als Ressource im Individualisierungsprozeß
- Nr. 11 Kelle, Klaus-Udo (1990): Computergestützte Auswertung qualitativer Daten. Ein Überblick über Konzepte und Verfahren
- Nr. 12 Schumann, Karl F.; Gerken, Jutta, Seus, Lydia (1991): "Ich wußt' ja selber, daß ich nicht grad der Beste bin ..." Zur Abkühlungsproblematik bei Mißerfolg im schulischen und beruflichen Bildungssystem
- Nr. 13 Heinz, Walter R.; Behrens, Johann (1991): Statuspassagen und soziale Risiken im Lebenslauf

bitte wenden!

- Nr. 14 Rohwer, Götz; Voges, Wolfgang; Buhr, Petra (1992): Verlaufsanalysen in der Sozialhilfeforschung. Eine Einführung in das Programm SHD
- Nr. 15 Mariak, Volker; Matt, Eduard (1993): Sozialisation und Selbst-Sozialisation in der beruflichen Ausbildung. Über Selektionskriterien und -entscheidungen von AusbilderInnen und Jugendlichen
- Nr. 16 Erzberger, Christian (1993): Erwerbsarbeit im Eheleben. Männlicher und weiblicher Erwerbsverlauf zwischen Dependenz und Unabhängigkeit.
- Nr. 17 Kelle, Udo (1993): The Qualitative Research Process and Computing. Bericht über die Konferenz an der Universität Bremen vom 7.-9. Oktober 1992.
- Nr. 18 Prein, Gerald; Kluge, Susann; Kelle, Udo (1993): Strategien zur Sicherung von Repräsentativität und Stichprobenvalidität von kleinen Samples.
- Nr. 19 Prein, Gerald; Kelle, Udo; Kluge, Susann (1993): Strategien zur Integration quantitativer und qualitativer Auswertungsverfahren
- Vergriffen; jedoch erschienen in: Berger, Peter A.; Hradil, Stefan (Hrsg.) (1990): Soziale Welt, Sonderband 7. Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Göttingen. 351-362.
- ** Vergriffen, jedoch erschienen in: Garz, Detlef; Kraimer, Klaus (Hrsg.)(1991): Qualitativ-Empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen.

Die Arbeitspapiere können gegen eine Schutzgebühr von DM 5,- pro Exemplar beim Sfb 186 angefordert werden.

Anschrift: Sfb 186 der Universität Bremen, Wiener Straße - FVG-West -
28334 Bremen